



# Die Kapelle St. Bartholomäus zu Tufertschwil

## **Die Kapelle St.Bartholomäus zu Tufertschwil**

Herausgeber: Kath. Kirchgemeinde Lütisburg, 2022

Verlag: Selbstdruck

### **Quellen**

ANDERES, Bernhard: Magdenau. In Schweizerische Kunstführer; hrsg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Basel 1977.

ANDERES, Bernhard: Tufertschwil - Kapelle St. Bartholomäus. In: Das Lütisburger Buch. Hg.v. der Politischen Gemeinde Lütisburg. Lütisburg 1990, S. 173-191.

EDELMANN, Heinrich; EDELMANN, Albert: Tufertschwil und sein altes Kirchlein. In: Toggenburger Heimat-Kalender 6/1946, S. 57-65.

FÄH, Adolf: Die Kapelle in Tufertschwil bei Lütisburg (Kt. St.Gallen). Ein Beitrag zur mittelalterlichen Kunstgeschichte. Gossau 1886.

HUBER, Sales: Volk, Sprache, Brauchtum und Sagenwelt. In: Das Lütisburger Buch. Hrsg.: Politische Gemeinde Lütisburg. Lütisburg 1990, S. 261-277.

SENNHAUER, Raphael: Wandmalereien in der Kapelle Tufertschwil – ein Archivfund. In Toggenburger Annalen 1996, S. 114-124.

STAERKLE, Paul. Zur ältesten Urkunde der Kapelle Tufertschwil. In: Toggenburger Heimat-Jahrbuch 17/1957, S. 103-104.

# Die Legende der Kapelle Tufertschwil

Die Anfänge der St.Bartholomäus Kapelle in Tufertschwil liegen im Dunkel der Geschichte verborgen. Aussagekräftige historische Zeugnisse sind keine vorhanden. Doch wie Sales Huber in seinem Beitrag „Volk, Sprache, Brauchtum und Sagenwelt“ im Lütisburger Buch schreibt, gibt es kein Wegkreuz, keinen Bildstock oder auch keine Kapelle, die ohne einen ganz bestimmten Grund errichtet worden sind. Die Legende der Kapellgründung gibt er im lokalen Dialekt wieder (Hochdeutsch auf letzter Seite):

*En Puur ond sind Bueb hebed met zwee Stiäre ggackeret, gad öpp döt, wo höt d Kapell stoht. Of ämol seis passiärt, dass wiä n e bösi Gwalt dem Puur s Leitsääl us de Hand ggropft hei. Ond d Stiäre seied em ab wiä de Tüfel geg de Tufertschwiler Felse vöre.*

*De Puur heb denn wiä de Blitz sim Bueb d Gäässle us de Hand ggresse ond sei de Stiäre nooggrennt. Aber dia seied gad öber de Felsrand uus ond sant em Pflueg vor sine Auge verschwonde.*

*De Puur heb aber d Geischesgegenwart gka ond de Stiäre de Gäässle noogworfe ond ggrüeft: Hä no, i Gotts Name!*

*Wo de Vater met sim Bueb denn of Omwege sei in Necker abe go luege, wa heig er done aatroffe? D Stiäre seied samt em Pflueg brav im Wasser inä gstande, wiä wenn s of en gwartet hettet. Ond d Gäässle? Diä sei met eme schwarz verbrennte Hebi am Felse glehnet. De Tüfel hebi also d Hand im Spiil gka, doch sei s em bös abverheit.*



Johann Jakob Rietmann, 1856, Bleistiftzeichnung

*De Puur aber hei im Herrgott of de Chnüüne tangget ond versproche, er woli Ihm ond sine Häilige z Ehr e Kapell baue, an dem Ort, wo n er ggackeret hei. Ebe diä Kapell, wo höt no z Tufertschwil obe stoht ond is Tal abe lueget.*

Ob es sich so oder so ähnlich oder doch anders zugetragen hat, wissen wir nicht. Die Legende ist eines. Die Wissenschaft ein anderes. Da sind historisch gesicherte Fakten zur Kapelle in Tufertschwil spärlich. Diese Broschüre fasst Wesentliches zusammen.

## Aus der Geschichte der Kapelle Tufertschwil

Das genaue Entstehungsjahr der Kapelle in Tufertschwil ist unbekannt. Aufgrund der regionalen Siedlungsgeschichte vermuten Historiker einen ältesten Kapellbau vor dem Jahr 1000. Diese Vermutungen basieren auf Grabungsfunden in der nah gelegenen St. Verena Kirche in Magdenau.

Die erste Erwähnung des Weilers Tufertschwil findet sich in einer Urkunde aus dem Jahr 928. Die in Herisau ausgestellte Urkunde bezeugt den Tausch von fünf Jucharten Land in Tufertschwil (Turolveswilare) gegen eine gleiche Landfläche in Allenschwanden, in die eine Frau Liubtrud und ihre drei Söhne involviert sind. Einen Beleg für die Existenz der Kapelle zu dieser Zeit gibt allerdings nicht.

Ein unsicherer Datierungshinweis erschliesst sich aus der Bauweise des Kapellschiffes, dessen unter Putz verborgene Architektur eine Errichtung spätestens im Hochmittelalter nahe liegt. Das Fundament der Tufertschwiler Kapelle wird spätestens in der Zeit zwischen 1000 und 1250 gelegt worden sein. Genauere Angaben sind gegenwärtig nicht möglich, da keine schriftlichen Quellen existieren und archäologische Untersuchungen fehlen.

Erste schriftliche Hinweise auf die Existenz der Kapelle finden sich in den Jahren 1494 und 1505. In Urkunden werden „Sant Bartlimes Güter“ genannt. Indirekt verweist dies auf eine mit Gütern ausgestattete Kapelle, die dem Patron St. Bartholomäus geweiht ist. Im Jahr 1529 werden die Kapellgüter der Familie Wild durch das Kloster St. Gallen zu Erblehen verliehen.

Als die Reformation das Toggenburg erreicht, spaltet sie das Dorf Lütisburg in Alt- und Neugläubige. Ein Ergebnis des Versuchs trotz unterschiedlicher Glaubensausübung friedlich miteinander zu leben, ist der Beschluss zur Kirchenaufteilung im Jahr 1536. Die neugläubigen Reformierten sollten fortan die Kapelle Tufertschwil als ihre Kirche nutzen, während die altgläubigen Katholiken in der angestammten Pfarrkirche auf dem Burghügel ihre Gottesdienste feiern durften.

Der Friede ist von kurzer Dauer. Den Reformierten aus Mogelsberg folgend zerbrechen die Neugläubigen den Altarstein der Kapelle Tufertschwil, um daraus eine Kanzel für den Predikanten zu errichten.

Die Glaubensstreitigkeiten werden so ernst genommen, dass im März 1537 der Schirmort Schwyz einen Drohbrief nach Lütisburg sendet, die Kirchenfrevler zu unterlassen. Die Drohung zeigt keine Wirkung, weshalb der Fall vor die Tagsatzung vom 18. April 1537 kommt. Diese erlässt die Weisung, dass die Kirchgenossen von Lütisburg nochmals auf den Entschluss zur Teilung zurückkommen sollten. Über den Ausgang dieser Verhandlungen ist nichts überliefert. Da Lütisburg die folgenden Jahrhunderte gemischt konfessionell bleibt, kann dies als Verhandlungsergebnis interpretiert werden.



*Innes der Kapelle vor der Renovation 1891. Albert Edelmann, Rekonstruktionsskizze 1946.*

Ein Rezess der Visitation durch die Abtei St.Gallen von 1603 legt nahe, dass die Kapelle wieder in katholischen Besitz übergegangen ist. Dieser Rezess von 1603 und jene der Jahre 1615 und 1621 zeichnen jedoch kein erfreuliches Bild der Kapelle. Zwar wird 1603 positiv erwähnt, dass zwei Glöcklein im Turm hängen. Die zerbrochenen Fenster, einsturzgefährdete Wände und das defekte Dach werden zumindest die folgenden 18 Jahre immer wieder bemängelt. Im

Visitationsbericht von 1615 wird der zuständige Pfarrer von Ganterschwil ermahnt seinen priesterlichen Verpflichtungen nachzukommen. Bedenklich wirkt auf uns heute die Anweisung des Visitators, die Kapelle sei vom Unrat zu befreien, damit der Maler seine Arbeiten beenden könne. Das in den Rezessen erwähnte Vorhandensein eines altare viaticum, des Allerheiligsten und des Krankenöls deutet darauf hin, dass die Kapelle liturgisch genutzt wurde. Ob der Pfarrer von Ganterschwil hier Gottesdienste feierte oder die Kapelle nur als Depot für die genannten Sakramentalien nutzte, bleibt unklar.

Gleichwohl scheint die Kapelle den Tufertschwilern ans Herz gewachsen sein. Davon zeugt ein Altarblatt mit dem Hl. Apostel Andreas, dass der aus Tufertschwil stammende Jonschwiler Pfarrer Johann Baptist Germann 1739 der Kapelle stiftete.

Im späten 18. Jahrhundert muss die Kapelle dann künstlerisch aufgewertet worden sein. Die Nachrichten über Verzierungen der Decke im Rokokostil und die bis heute erhaltenen 14 Stationen des Kreuzwegs belegen dies.

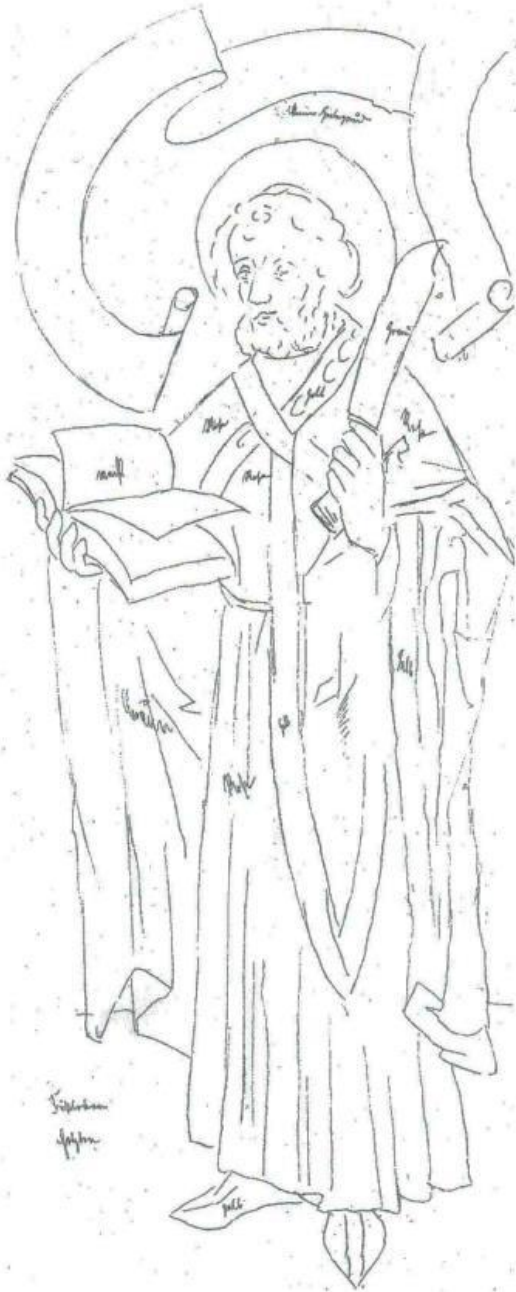
Etwa seit dieser Zeit sind auch Messmer bezeugt, die sich dem Erhalt der Kapelle in Tufertschwil widmeten. Zu ihnen zählen Johann und Gregor Kopp, Kilian Amman, Johann Baptist Germann, Johann Bühler, Caspar Lorenz Raimann und Johann Rütsche. Von ihm heisst es: Er sei täglich dreimal zu Fuss zur Kapelle, um die Glocken von Hand zu läuten. Johann Rütsche war auch der letzte Messmer. Nach ihm ging das Amt in Frauenhand über. Auf die erste Messmerin Agnes Rüegg folgte Vreni Rüegg.

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts sind dann wiederum kaum Informationen zur Kapelle überliefert. 1886 legen Pfarrer Bischoff und Lehrer Raschle unter der Leitung von Stiftsbibliothekar Dr. Adolf Fäh bis dato unbekannte spätgotische Freskenmalereien im gesamten Innenraum der Kapelle frei. Fäh dokumentiert diese Entdeckung in seinem Büchlein „Die Kapelle in Tufertschwil bei Lütisburg – Ein Beitrag zur mittelalterlichen Kunstgeschichte“.

Darin fasst er seine Beobachtungen zusammen: „Was aber den ganzen Innenraum, Chor, Bogenleibung und Schiffwände zu einem Gotteshaus machte, das seinesgleichen nicht fand in der Diözese St.Gallen, waren vollständige Bilderzyklen aus dem alten und neuen Testament in den hauptsächlichsten Farben Blau, Gelb und einem zarten Rot.“



Die Bemühungen Fähs, die Fresken im Original zu erhalten, bleiben erfolglos. Der Kirchenrat beschliesst 1891 eine komplette Umgestaltung der Kapelle in neugotischem Stil, der die Fresken zum Opfer fallen.



*Apostel Bartholomäus  
August Hardegger, 1891, Bleistiftpause.*

Ganz verloren sind die Fresken jedoch nicht. In den 1990iger Jahren findet Raphael Sennhauser im Archiv des Eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege Bleistiftpausen der Fresken, die 1890/91 durch den Architekten August Hardegger im Format 1:1 angefertigt wurden und in Vergessenheit gerieten. In den Toggenburger Annalen 1996 bestätigt Sennhauser aufgrund der Bleistiftpausen die Erkenntnisse Fähs und merkt an, dass die Rekonstruktionsskizze des Kapelleninneren, die Albert Edelman 1946 auf Grundlage der Beschreibungen Fähs anfertigt, keiner Korrekturen bedarf.

Die nächste grössere Renovation zielt 1975/76 auf das Äussere der Kapelle. Die damaligen Arbeiten prägen die Kapelle bis heute. Der Aussenputz wird entfernt und das ursprünglich sichtbare Mauerwerk wieder freigelegt. Die wesentliche Veränderung ist der Ersatz der offenen Vorhalle durch ein kleines Pultdach.

Bei der bisher letzten Renovation im Jahr 2015 werden Feuchtigkeitsschäden im Bodenbereich beseitigt und Massnahmen zur Trockenhaltung eingebaut.

# Die Kapelle als Ort des Gottesdienstes

Eine Kapelle mag zwar schön gestaltet sein und gepflegt werden. Doch ihr Wesen erschliesst sich erst, wenn Menschen in der Kapelle im stillen Gebet oder gemeinsamen Feiern die Nähe Gottes suchen. Genau das trifft auf die Kapelle Tufertschwil zu. Der Legende folgend ist sie ein steinernes Dankgebet.

Die Kapelle in Tufertschwil zählt zu den ältesten in Gebrauch stehenden Gotteshäusern im Toggenburg. Der alte Volksmund behauptet zudem, die Kapelle sei die Mutterkirche von Lütisburg und Gantereschwil gewesen.

Gesichert scheint nur, dass seit der Zeit ihrer Errichtung die Kapelle im Leben der Menschen von Tufertschwil eine Rolle spielt. Ansonsten hätte sie die Zeiten nicht überdauert. Manchmal ist sie den Tufertschwilern so wichtig, dass sie sie mit Fresken schmücken. Manchmal ist sie ihnen so unwichtig, dass sie ihre Kapelle dem Verfall Preis geben. Aufgrund fehlender historischer Quellen können Aussagen über die Nutzung der Kapelle erst ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gemacht werden. In den Verkündbüchern, die im Pfarrarchiv erhalten sind, finden sich Belege für regelmässige Gottesdienste in der Kapelle. In der Regel handelt es sich um Werktagsgottesdienste, die oft als sogenannte Schülermessen gehalten wurden. Mit dem letzten eigenen Pfarrer von Lütisburg Josef Steiner fanden diese Gottesdienste 1994 ihr Ende.

Höhepunkt des Jahres war für die Tufertschwiler das Kapellfest zu Ehren des Kirchenpatrons St. Bartholomäus. Stets am 24. August mit einem Gottesdienst gefeiert, zog es am folgenden Sonntag eine richtige Chilbi mit Fahrgeschäften und sonstigen Unterhaltungsmöglichkeiten nach sich, an denen sich nicht nur die Tufertschwiler erfreuten.

Seit mehreren Jahren ist die Kapelle Tufertschwil die meiste Zeit des Jahres ein ruhiger Ort, an dem die Menschen einen Moment der Stille für sich oder die Nähe und das Gespräch mit Gott suchen. Regelmässige Gottesdienste finden an den Nachheiligtagen von Weihnachten und Ostern, am Reformationstag und am Kapellfest statt. Ansonsten wird die Kapelle zumeist für Andachten und private Feiern wie Hochzeiten und Jubiläen genutzt. Vor allem die Tufertschwiler aller Konfessionen bringen ihre Kinder immer noch gerne zur Taufe in ihre Kapelle.



# Kunst und Bauwerk der Kapelle Tufertschwil

Die Kapelle Tufertschwil ist ein geosteter Längsbau mit einem gefluchteten Chor. An die Nordseite des Chores schliesst ein gedrungener Turm aus Tuffstein an. In seinem unteren Teil befindet sich die Sakristei und der obere Teil beherbergt den Glockenstock. Statt der im Rezess von 1603 erwähnten kleinen Glöcklein hängen seit 1921 eine grössere Michaels- und eine kleinere Bartholomäusglocke aus der Werkstatt des Wilhelm Egger in Staad im Glockenstock.

Gedeckt wird der Turm von einem achteckigen Helm aus dem Jahr 1675. Das Schiff wird beidseitig von je 3 neugotischen Spitzbogenfenstern erhellt und trägt



ein abgewalmtes Satteldach, das wohl eine Neukonstruktion von 1891 ist. Einzig das im Chorscheitel sitzende rundbogige Fenster hat die Umbauten der Jahrhunderte unbeschadet überlebt. An den Aussenwänden sind noch Reste der alten Fensteröffnungen zu erkennen.

Der Innenraum zeigt seit der Neugestaltung im neugotischen Stil von 1891 durch August Hardegger kaum Veränderungen. Zwar gingen durch Hardeggers Umbau die bereits erwähnten mittelalterlichen Fresken verloren. Gleichwohl schuf er durch das Entfernen der niedrigen Empore im hinteren Schiff, den Einbau bzw. die Vergrösserung der Seitenfenster und die Weitung des Chorbogens einen seinem Zeitgeist entsprechenden hellen Gottesdienstraum.

Die Decken in Schiff und Chor wurden den durch Wurmfrass zerstörten gotischen Holzdecken nachempfunden. Jene im Schiff wurde als Bohllendecke mit eingeschriebenem Masswerk und jene im Chor als eine Felderdecke gestaltet. Beide Decken sind von einem Konsolenkranz gefasst.

Keramikboden, Kirchenbänke und Grisailfenster sind historisierende Schöpfungen der neugotischen Ausgestaltung.

Das durchgehende Weiss des Kirchenschiffs wird mit Ornamentik rund um die Fenster und Rankenmalereien in den Fenstergewänden aufgelockert. Am Chorbogen intensiviert sich die Rankenmalerei und trägt Referenzen an die 1891 amtierenden Kirchenoberen Papst Leo XIII. und Augustinus Egger, Bischof von St.Gallen.

Die Bogenlaibung der Chorwand zieren die vier Evangelistensymbole sowie Jesus Christus- und Alpha- und Omegamonogramme.

Das Chorpolygon ist mit Vorhangmalerei ausgestaltet, die geraden Chorwände mit Quadersteinimitationen. In der Chorschräge neben dem Eingang zur Sakristei befindet sich die alte Sakramentsnische, deren Rahmung und Gitter in der Neuzeit wieder hergestellt wurden.

Markant ist der Hochaltar mit neogotischem Gepräge, in den der Schrein mit der Anbetung der Hl. Drei Könige vor dem Kind in Bethlehem eingearbeitet ist. Dieser stand vor 1891 an der Südwand des Chores. Die plastische Epiphaniedarstellung entstand wohl Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts. Die Einfärbung und das spätgotische Stilgepräge sind ins 19. Jahrhundert anzusiedeln.

Am Chorbogen stehen links der Kapellpatron Apostel Bartholomäus mit geschundener Haut und Messer. Ihm gegenüber auf der rechten Seite befindet sich die Statue des Apostel Matthäus mit Beil. Beide Figuren stammen aus dem 17. Jahrhundert, sind aber farblich neu gefasst.

Die Kreuzwegstationen an den Seiten des Schiffes stammen vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Ein Kleinod, das nicht immer ausgestellt ist, hält die Kapelle zu Tufertschwil auch bereit. Ein wächsernes Jesuskind in barocker Kleidung, das dem sogenannten Prager Jesulein in der Kirche St.Maria de Victoria in Prag nachempfunden scheint.



# Die Legende der Kapelle

Und so erzählt eine uralte Legende davon, wie es seinerzeit zur Tufertschwiler Kapelle gekommen ist.

Ein Bauer und sein Sohn haben mit zwei Stieren ungefähr dort gepflügt, wo heute die Kapelle steht. Wie aus dem Nichts heraus hat dann eine böse Kraft dem Bauern das Leitseil aus der Hand geschlagen, woraufhin die Stiere ausgerissen und wie Teufel Richtung Tufertschwiler Felsen gerannt sind.



*Theater zur Legende anlässlich des 200 Jahr Kirchenjubiläums*

Sofort hat der Bauer dem Jungen die Geißel aus der Hand gerissen und ist den Stieren nachgerannt. In dem Moment sind die Stiere aber samt Pflug über den Felsrand hinaus und vor seinen Augen verschwunden.

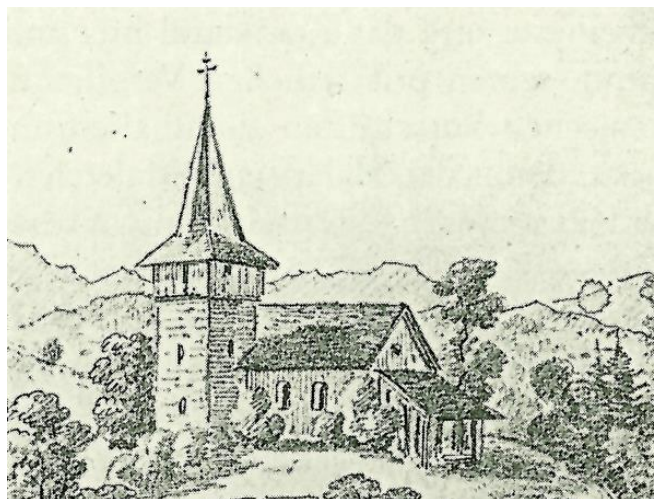
Geistesgegenwärtig hat der Bauer die Geißel den Stieren hinterhergeworfen und gerufen: „Na denn. In Gottes Namen.“

Der Vater und sein Sohn stiegen über Umwege in den Necker hinab, um nachzusehen. Was haben sie unten angetroffen? Die Stiere standen samt Pflug so brav im Wasser, als hätten sie auf den Bauern gewartet. Die Geißel lehnte am Felsen - mit einem schwarz verkohlten Griff. Der Teufel hatte also doch seine Hand mit im Spiel gehabt – notabene vergeblich.

Auf Knien dankte der Bauer dem Herrgott und versprach ihm und seinen Heiligen zur Ehre eine Kapelle zu bauen, wo er gepflügt hat. Das ist eben jene Kapelle, die heute noch in Tufertschwil oben steht und ins Tal hinabschaut.

# Kapelle St. Bartholomäus in Tufertschwil

- 928    Erstmalige Erwähnung von Tufertschwil als „Turolveswilare“ in einer Urkunde des Klosters St. Gallen
- 1050 - 1250   Entstehung des hochmittelalterlichen Schiffs der Kapelle
- 1494, 1505    Erste urkundliche Hinweise auf die Kapelle durch die Erwähnung der „Sant Bartlimes Güter“ in den Lehensbüchern des Klosters St.Gallen
- 1537    Erste urkundliche Erwähnung der Kapelle in einem Drohschreiben der eidgenössischen Tagsatzung in Schwyz  
Die Kapelle wird reformierte Kirche von Lütisburg
- Spätgotik    Bau des Altarchores
- 1603    Visitation der Kapelle durch das Kloster St.Gallen. Kapelle ist wieder katholisch und in baulich schlechtem Zustand
- Ende 18. Jh.   Einbau einer bemalten Rokokodecke und Ausstattung mit Kreuzwegstationen
- 1886    Entdeckung, Freilegung und Beschreibung von Fresken, datiert 1475-1500
- 1891    Gesamtrenovation in neugotischem Stil, dabei Zerstörung der Fresken, Entfernung der Empore
- 1975/76    Gesamtrestauration mit Entfernung des Aussenputzes und des Vorbaus, Einbau zusätzlicher Fenster. Die Kapelle wird unter Bundesschutz gestellt
- 2015    Teilsanierung mit Beseitigung der Feuchtigkeitsschäden im Innenraum



*Johann Jakob Rietmann, 1856, Bleistiftzeichnung*